

Allan Guggenbühl

orell füssli



Für mein
Kind nur
das Beste

Wie wir unseren Kindern
die Kindheit rauben

sollten nicht von den Erwachsenen extra gefördert werden! Damit Kinder und Jugendliche sich in die Welt einbringen und entwickeln können, braucht es jedoch ein gewisses Maß an Störungsmöglichkeiten. Eine zu normale und geordnete Umwelt behindert eine gesunde Entwicklung. In der Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen wird der öffentliche Raum von den Erwachsenen beherrscht. Es ist darum für sie schwierig, ihn für sich zu erobern und eine eigene Subkultur zu entwickeln, wo sie Ideen entwickeln, wie man sich in die Welt einbringt und erhört wird. Eine weitere Folge ist, dass es kaum zu Auseinandersetzungen mit Erwachsenen kommt, die nicht zur eigenen Familie gehören.

Öffentlicher Raum als Territorium der Alten

»Sofort raus!«, schrie mich der Schaffner an. Ich stand im hinteren Teil des Trolleybusses Nummer 34, der in Zürich vom Klusplatz nach Witikon fährt. Ich war soeben eingestiegen. Bis Ende der 1960er-Jahre wurden Billets im Bus verkauft und geknipst. Vorne saß der Buschauffeur und hinten, gleich neben der Eingangstür, thronte der Schaffner. Er saß in einer kleinen Kabine. Wollte man einen Sitzplatz, dann musste man sich an ihm vorbeizwängen, ein Billett zeigen oder lösen. Der Schaffner musste darauf achten, dass Passagiere nicht auf der Eingangsplattform stehen blieben, um sich vor der Bezahlung des Fahrpreises zu drücken. Das Problem war jedoch, dass sich am Mittag der Bus mit Schüler und Schülerinnen füllte. Um kein Billett zu bezahlen, veranstaltete man ein Gedränge. Der Mann in der Kabine konnte dann noch so fluchen und schimpfen, als Kind oder Jugendlicher konnte man sich im Menschenknäuel verstecken und so tun, als werde man von einer Auseinandersetzung mit einem Kollegen absorbiert. Wichtig war, dass man an der Endstation rasch und verbotenerweise durch die Eingangstüre hinausprang, bevor sie brutal geschlossen wurde oder neue Passagiere einstiegen. Gelang einem der Sprung ins Freie, dann hatte man Geld gespart! Wurde man jedoch erwischt, musste man mit schlimmen Folgen rechnen. Oft gab es eine Ohrfeige. Mehrfachtätern erhielten die ultimative Strafe: Busverweis! Die sieben Kilometer von Klusplatz nach Witikon musste man dann zu Fuß zurücklegen.

Ein solches Eingreifen von Erwachsenen gegenüber fremden Kindern ist heute nicht denkbar. Ließe heute ein Schaffner einen elfjährigen Knaben alleine die weite, durch kein Trottoir gesicherte Strecke nach Hause zurücklegen, hätte er eine Klage am Hals. Dass eine fremde Person ein Kind im öffentlichen Raum maßregelt, wird heute nicht toleriert. Eine etwaige Empörung behält man für sich. »Es ist ja nicht das eigene Kind!«, rechtfertigt man sich.

Die Zurückhaltung der Erwachsenen bei der Maßregelung der Kinder und Jugendlichen ist neu. Der öffentliche Raum war früher auch eine Zone, in der es zu Auseinandersetzungen mit fremden Personen kam. Wenn ein Kind frech war oder etwas Unerlaubtes tat, dann wurde es gescholten. Sie wurden von den Erwachsenen wahrgenommen und waren wichtige Protagonisten in Restaurants, Cafés, Bussen, Zügen und öffentlichen Plätzen. Haben sie sich gut aufgeführt, dann wurden sie gelobt. Missachteten sie Codes, dann ließ man sie das wissen! Dies wirkte sich auch auf die Selbstwahrnehmung der Kinder und Jugendlichen aus. Sie empfanden sich nicht als Exoten

oder eine schützenswerte Spezies, sondern als Gegenspieler in der Welt der Erwachsenen. Der öffentliche Raum war für Kinder und Jugendliche auch eine Möglichkeit, die Grenzen eigener Aktionen auszuloten und die Empfindlichkeiten der Erwachsenen zu erleben. Heute wird er von Erwachsenen beherrscht und Kinder sind unsichtbare und unberührbare Wesen.

Mit Streichen Präsenz markieren

Kaum jemand wusste, dass es hinter dem Bauernhof neben dem Velohändler einen kleinen Teich gab. Spazierte man den schmalen Weg den Berg hinauf und den Hof entlang aus dem Dorf, dann lag der Teich zur Linken. Die Sicht auf das Wasser wurde durch einen dichten Laubwald eingeschränkt. Mein Freund und ich waren fasziniert von diesem Wasserreservoir. Meistens enthielt er fast kein Wasser. Doch eines Morgens bemerkten wir auf dem Weg zur Schule, dass der Teich voll war. Der Regen hatte den Teich anschwellen lassen. Sofort kamen wir auf die Idee, die Schleusen zu öffnen, welche aus dem Teich führten. Dank gemeinsamer Anstrengungen gelang uns dies. Wasser floss durch den von uns geöffneten Spalt. Wunderbar! Leider gelang es uns nicht, die Schleuse zu schließen. Zu unserem Entsetzen wurde der Spalt immer größer! Immer mehr Wasser ergoss sich auf die darunterliegende Straße und riss sogar Geröll aus dem Teich mit. Wir gaben auf und eilten in die Schule. Kurz vor der Mittagspause erschien ein völlig aufgebrachter Vertreter der Gemeindebehörde in der Schule: Schüler dieser Klasse hätten die Frechheit gehabt, die Schleuse zu öffnen! Der Marktplatz sei jetzt nass und verdreckt! Eine aufwendige Putzaktion sei nötig gewesen! Die Täter hat man nie gefasst ...

Einige Leser oder Leserinnen werden sich an ähnliche Streiche erinnern. Kinder und Jugendliche nutzten den öffentlichen Raum nicht nur, um sich zu treffen und zu spielen, sondern auch für problematische Aktionen. Sie machten durch Störaktionen auf sich aufmerksam. Viele dieser Streiche waren lustig, andere problematisch und einzelne destruktiv, ja lebensgefährlich. Man schoss mit dem Luftgewehr auf Straßenlampen, montierte bei einem parkierten Wagen die Räder ab, setzte die Metzgerei unter Wasser, mauerte in einer Baustelle ein Fenster zu, zündete einen Stapel Zeitungen an oder drang des Abends ins Schulhaus, um die Pulte zu verstellen. Kinder und Jugendliche lassen sich zu Tätigkeiten verleiten, bei denen sie genau wissen, dass sie verboten und gefährlich sind. Oft zeigen sich nachher Reue und beteuern, es nie, nie mehr tun.

Streiche lösten natürlich *Gegenreaktion* aus. Wenn Erwachsene mit roten Köpfen reagieren, dann ist der Zweck erfüllt. Emotionen signalisieren Grenzen. Außerdem: Man hatte als Kind oder Jugendlicher *Folgen* zu vergegenwärtigen: Ernsthafte Gespräche, Strafnachmittage, Abzug beim Taschengeld, Gespräche mit der Behörde, Entschuldigungen, Arbeitsleistungen. Und: Ein verursachter Schaden muss beglichen werden.

Streiche sind heute Delikte

Streiche haben heute eine andere Bedeutung. Lästige Störaktionen mutierten zu *Delikten*. Entsprechend fallen die Reaktionen schärfer, formeller, unpersönlicher und komplizierter

aus. Die Polizei, die Sozialbehörde oder die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde - werden mobilisiert. Strafanzeigen, Gefährdungsmeldungen sind die Folge und haben vielfach ein juristisches Nachspiel oder führen zu psychiatrischen Abklärungen. Von einem Tatbestand wird gesprochen oder eine Diagnose wird gestellt. Dass reagiert werden muss ist klar. Der entscheidende Unterschied ist jedoch: Die Konfliktregelung erfolgt *außerhalb* des Beziehungsnetzes und Tummelfelds des Kindes oder Jugendlichen. Wegen der Null-Toleranz-Strategie haben vielfach kleinste Vergehen harte Konsequenzen: Time-Out, Anti-Aggressions-Trainings oder Schulwechsel, weil man ein Pult aus dem Fenster stieß; eine Heimeinweisung, weil man die Ortstafeln besprayte; eine psychiatrische Abklärung, weil man in den Weinkeller des Nachbarn drang und zwei Bordeaux-Flaschen stahl. Man moniert, dass eben zu viel Freizeit zu diesem Verhalten führt. Da sie nichts mit sich anfangen können, machen sie Blödsinn. Noch mehr Freizeitprogramme und geführte Schulwege werden empfohlen.

Streiche darf man erst Jahre nach der Tat, im Alter verherrlichen. Viele Aktionen waren gefährlich und zeugten von einer destruktiven Energie. Im Rahmen der Entwicklung der Kinder oder Jugendlichen haben sie jedoch eine Bedeutung. Oft handelt es sich um Versuche, sich in die Gesellschaft einzubringen. Man will erleben, welche Personen und Kräfte die Gesellschaft repräsentieren. Man will sich gegenüber den vermuteten Mächten des öffentlichen Raumes bemerkbar machen, die Umgebung testen. Es ist an den Erwachsenen, zu reagieren. Es sollte sich jedoch vor allem um die Betroffenen handeln, die Personen, die den Schaden erlitten oder gestört wurden.

Der Nachbar schreit ins Telefon: »So etwas habe ich noch nie erlebt! In der friedlichen Schweiz wird mein Zimmer beschossen! In Caracas sei dies sehr verbreitet, doch in Zürich!?!« Die Mutter versteht die Welt nicht mehr. Wovon spricht dieser Nachbar? Schließlich hat sie eine dunkle Ahnung. Widmet sich der Sohn vielleicht doch nicht nur seinen Hausaufgaben? Sein Cousin war zu Besuch und wollte ihm etwas »sehr Cooles« zeigen, kommt ihr in den Sinn. Sie verspricht, zurückzurufen, hängt auf und eilt zum Zimmer ihres Sohnes. Statt Vokabeln zu lernen, experimentieren ihr Sohn und sein Cousin mit dem Luftgewehr! Sie zielen auf eine Büchse, die sie auf den Fenstersims gestellt haben. Dass einzelne Kügelchen nicht die Büchse treffen, sondern die Fassade des Nachbarn, war ihnen nicht bewusst.

Nachdem sie ihre Empörung deutlich zum Ausdruck gebracht hatte, befiehlt sie den Jungen, sich beim Nachbarn zu melden! Nach einiger Gegenrede fügen sie sich und zotteln widerwillig und geduckten Hauptes zum Nachbarhaus. Man wird sie Mores lehren! Zwei Stunden später: Die Mutter macht sich Sorgen. Die Jungen sind immer noch nicht zurückgekehrt! Hat der Nachbar sie der Polizei übergeben? In einen Keller gesperrt? Kurz vor dem Nachessen hört sie Gelächter im Treppenhaus. Statt erschüttert kehren sie in bester Stimmung zurück! Es sei ungeheuer spannend bei diesem Südamerikaner! Zuerst habe er heftig geschimpft und sie hätten sich entschuldigt. Die Stimmung habe sich langsam gekehrt. Er habe ihnen etwas zu trinken offeriert, anschließend habe er über seine Kindheit und von seiner Heimat erzählt. Sie hätten viel gelernt! Ohne die Aktionen mit den Kügelchen wären die zwei Jungen dem Südamerikaner nicht begegnet.

Dieser Vorfall zeigt exemplarisch, was der Zweck der Streiche von Kindern oder Jugendlichen ist. Den öffentlichen Raum nehmen Kinder und Jugendliche in seiner Abgrenzung vom familiären Raum wahr. Sie wachsen im Territorium der Eltern auf: Spielplätze, Kitas und Schulen. In diesen Räumen übernehmen die Erwachsenen eine Rolle. Sie maskieren sich. Die Welt draußen bleibt den Kindern unbekannt. Bald meldet sich das Bedürfnis, mehr über das Draußen zu erfahren. Kinder und Jugendliche wollen herausfinden, wie ihre Umwelt, die Gesellschaft und Menschen funktionieren und welches ihre Geschichten sind. Sie sind neugierig, von den Ängsten, Träumen, Hoffnungen, Erwartungen und Verletzungen zu hören, die sich hinter den Gesichtern fremder Menschen verstecken und wie gesellschaftliche Systeme funktionieren. Durch Streiche werden hintergründige Motive ersichtlich. Sie sind darum für Kinder oder Jugendliche eine Chance, ihre Umgebung kennenzulernen. Die Erwachsenen müssen irritiert werden, damit sie verraten, was ihnen wichtig ist und welche Verbote ernst zu nehmen sind. Wichtig ist jedoch, dass die Erwachsenen reagieren und ihre Empörung den Kindern mitteilen und nicht sogleich eine Fachperson rufen, die das Kind »flicken« und »normal machen« soll.

Aus Überlebens- wurden Erlebnismgemeinschaften

Lassen sie mich die Hauptgedanken dieses Kapitels zusammenfassen. Begonnen hat es mit Kronos, der seine Kinder verschlingt, um zu verhindern, dass sein Nachwuchs das Licht der Erde erblickt. Diese griechische Mythologie hat uns zur Einstimmung, einer kollektiven, wenn nicht archetypischen Einstellung gedient. Es geht nicht primär um persönliche Haltungen, sondern um den *Denkkanon der Allgemeinheit*. Unser Denken und unsere Haltungen werden durch jene Gruppen geprägt, in denen wir aufwachsen und leben. Gruppen zeichnen sich durch Inhalte aus, gemeinsame Haltungen und Werte. Dank diesen entwickeln sie ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Zugehörigkeit zu diesen Gruppen ist darum an Bedingungen geknüpft. Es handelt sich selten um ausformulierte Kriterien, sondern um *implizite Merkmale*, die der jeweiligen Gruppe zu einem Profil verhelfen. Wir kleiden uns wie ein Texaner, reden wie ein Berner oder haben einen britischen Humor. Unser Denken und unsere Wahrnehmung werden gemäß solchen Vorgaben unserer Bezugsgruppe kalibriert. Als Deutscher zollen wir dem Staat großen Respekt, als Brite achten wir auf Klassenunterschiede und als Schweizer sind uns Zeremonien fremd. Die Übernahme erfolgt nicht bewusst, sondern wird durch die Erziehung und Sozialisation vermittelt. Wir nehmen sie mit der Muttermilch auf und identifizieren uns anschließend mit ihnen. Unsere Einbindung in ein System oder eine Gruppe nehmen wir selber darum nicht wahr. Wir glauben an unsere Eigenständigkeit, auch wenn wir mit der Horde heulen oder eben: denken. Was wir sagen, kann darum immer auch Ausdruck der Gruppe sein, der wir angehören.

Zentralen Überzeugungen unserer Gemeinschaft oder Gesellschaft wird selten widersprochen. Sie gelten als Wahrheit oder Mythos. Oft realisieren wir erst viel später, dass wir einem kollektiven Irrglauben verfielen. Dass die weiße Zivilisation den Afrikanern, Indern und Südamerikanern überlegen sei, war jahrelang eine Grundüberzeugung europäischer Gesellschaften. Man glaubte an dieses Paradigma, so wie man

während anderen Epochen überzeugt war, dass der Jazz den Geist zerstört oder Frauen nicht denken können.^[13] Wer nicht entsprechende Ansichten vertrat, lief Gefahr verspottet zu werden. Es handelte sich um Überzeugungen, denen auch intelligente Menschen zustimmten. Wer nicht mit dem damaligen Mainstream mitschwamm, drohte Außenseiter zu werden.

Paradigmen wandeln sich jedoch. Sie werden durch gesellschaftliche, politische, religiöse, wirtschaftliche und demografische Bedingungen beeinflusst, wie auch von Krieg oder Wohlstand. In diesem Kapitel konzentrierten wir uns auf Paradigmen, die Kinder und Jugendliche betreffen. Sie wurden in Zusammenhang mit der Bedeutung der Familie und der Überalterung der Gesellschaft gebracht. Ich habe argumentiert, dass die Haltung den Kindern gegenüber von den unhinterfragten gesellschaftlichen Paradigmen Sicherheit, Kontrolle und Gesundheit usurpiert wurden.

Unsere Einstellung den Kindern gegenüber hängt mit der Rolle der *Familie* zusammen. Aus Überlebens- wurden Erlebnismgemeinschaften. Es geht heute nicht mehr primär um Schutz, Pflege, materielle Sicherheit, Kranken- und Alterspflege, sondern um *Erlebnisse*. Wir gründen eine Familie, um unserem Leben einen Sinn zu geben, glücklich zu sein und uns zu verwirklichen. Diese Erwartungen haben zu einem Bedeutungswandel der Kinder geführt. Oft wurden sie zu einem Bestandteil des Selbstverwirklichungsplanes der Eltern. Sie leben ihre Ambitionen über Kinder aus. Eltern besuchen zusammen mit ihren Söhnen und Töchtern Töpferkurse, Mutter-Kind-Yoga, Kurse in Chinesisch, Puppen- oder Pantomimenkurse. Oft ist nicht klar, ob solche Aktivitäten den Interessen der Kinder entsprechen oder einer Ambition des Vaters oder der Mutter.

Kinder werden vermehrt außerhalb der Familie betreut. Das Zuhause ist nicht mehr das Lebenszentrum, sondern Ortwechsel wurden zur Norm. Kinder verbringen ihren Alltag abwechslungsweise in Kitas, Tagesschulen oder im Hort. Sie wachsen nicht ausschließlich im elterlichen Haus auf und setzen sich mit diversen Bezugspersonen auseinander. Dies ist per se nicht schlecht. Paradoxerweise erhöhte dies jedoch die emotionale Bedeutung der Kinder. Während Trennungsphasen vermissen Eltern sie oder werden sogar von Schuldgefühlen geplagt. Sobald Kindern den vertrauten Raum der Familien verlassen, machen sich die Eltern Sorgen und denken an die Gefahren, denen sie ausgesetzt sind. Sie wollen sicher sein, dass Kindern nicht ein Malheur geschieht. Kontrolle wurde wichtig. Eine weitere Folge ist, dass Eltern im Umgang mit ihren Kindern an Lockerheit verlieren. Während der Zeit, die man mit den Kindern verbringt, strengt man sich an. Man will es richtig machen und dem Sohn oder der Tochter »Quality Time« schenken. Auseinandersetzungen werden schwieriger und beiläufiges Zusammensein seltener.

Was ist »kindsgerecht«? – Rolle der Fremdbetreuung

In der außerfamiliären Betreuung sammeln Kinder Erfahrungen mit verschiedenen Menschen. Die Gefahr ist jedoch, dass es diesen Beziehungen an Tiefe mangelt. In den Kitas wechselt das Personal häufig, und in Schulen werden die Kinder heute meist von mehreren Lehrpersonen unterrichtet. Es fehlt die Konstanz, um eine wirkliche Beziehung aufzubauen. Außerdem werden sie von Menschen betreut oder unterrichtet, die sich nach